P. o. germ.
910 ad

Matthisson

Fridrich von Matthisson's

Gedichte.

Zweyter Theil.

Neueste Auflage.

Wien, 1819.
Bey B. Ph. Bauer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Matthisson's

Gedichte.

Zweyter Theil.

Fortsetzung des zweyten Zeitraumes.

Mondscheingemählde.

Der Vollmond schwebt in Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoos'ten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift scheu in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;

Im Lichte weh'n die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleyert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Cascade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer
So bleich und schauerlich,
Auf die ergrauten Trümmer
Der Wasserleitung sich;
Bestrahlt die düstern Eiben
Der kleinen Meierey,
Und hellt die bunten Scheiben
Der Gothischen Abtey.

Wie sanft zerschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreih'n,

Dort, wo in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremiten-Zelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
Ihr Abendreih'n sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Fantasie.
Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
Um uns're Schläfe flicht.

Die Elementar-Geister.

Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Äther gehaucht
In Äther sich taucht;
Ein Rosenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn ist so hell,
Ihr Schweben so schnell
Wie Strahlen der Sonne.
Sie locken zur Wonne
Mit Nachtigalltönen,
Und biethen galant
Bezauberten Schönen
Die lösende Hand.

Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen
Gewölben der Fluth,
Im Ocean ruht,

Regiert das Gefühl
Im heiligen Styl.
Man läutert die Sinne
Zu geistiger Minne,
Ist weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umknixen
Blaulockige Nixen
Die hehren Vestalen;
Und wenn, bey den Qualen
Petrarca's, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

Salamander.

Des Flammenreichs Meister
Sind rastlose Geister.
Bald schlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern sie fix
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Ist leider bekannt.

Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,
Bey nächtlichen Reisen
Nach Hymens = Altar,
Selbst bärtigen Weisen
Oft große Gefahr.

Gnomen.

Gleich schwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunstigen Schacht.
Ein träges Geschlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht,
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watschelt, es tappt,
Possierlich verkappt,
Bald äffisch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten,
Und spottet des Lichts
Beym Scheine des platten
Karfunkelgesichts.

Nänie.

Lugete, Veneres Cupidinesque.

Catull.

Medor starb! Amanda's Thränen rinnen;
Ach! ihr Stahr, ihr Liebling, ist dahin!
Weint! ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war seines Daseyns leichter Traum;
Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
Mahlte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
Einer Göttinn Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Thränen baden!
Thränen, wie einst Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder
Sich das Haar der schönen Dulderinn;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder;
Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Fantasie! mit deinem Rosenglanze
Helle zauberisch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Cypressen-Kranze
Spross' ein blühend Myrten-Reis hervor!

Schlumm're, Medor, im Platanen-Haine,
Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt!
Dein gedenk' Amanda noch, und weine,
Wenn der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh zu Lethes Ufern schweben,
Sah'n die Flur nie öd' und blumenleer:
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
Da der Winter naht, bist du nicht mehr!

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.

Hor.

Herrlich ist's im Grünen!
Mehr als Opern-Bühnen
Ist mir Abends unser Wald,

Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämm'rung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut, im leichten Tanze,
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink' und Amsel rauschen
Durch die Zweig', und lauschen
Rings im jungen Maygesproß.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben,
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel,
Blüh'n im Weidendunkel,
Wo durch Tuff die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbeete
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Cascade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt durch Frühlingshimmel
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Fantaseyen
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild', und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

Alpen-Bilder.

An Salis.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
Wilder Ströme der Tief', Salis! wandelt
Über Wolken dein Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich plötzlich,
Hart am Borte des Pfads, der Sturz der Dranße,

Hoch auf siedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
    Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreuz, der Alpen-Rose
    Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichsten Schmelz ein schön'res
    Zaubergemählde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reitzendes Bild! wie auf sapphierner
Urn', am Saume der blauen Gentiane
    Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpen-Lerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
Schallt das Muhen der Herd' und ihrer Glocken
    Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
Heißer Thräne! Der Berge Pracht umfloren
Plötzlich trübende Schleyer, nur dein Bildniß
    Dämmert im Nebel!

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nectar-Pokal der Huldgöttinnen
Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geschliff'nem Azur, den Kelch zur neuen
Zierde zu bilden.

Auf Jonischen Säulen laß die Kuppel
Ruh'n, am Blumen-Altar erheb' ein Brustbild,
Das mit heiligem Laub Apoll und Paphos
Herrscherinn kränzen.

Dieser Adern Gewebe müss' als Lorber
Des Unsterblichen Denkmahl überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wieland's
Ewiger Nahme.

Das Feenland.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da, wo sie gebiethen,
Lacht Alles, mit Blüthen
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Zwey Schweizer mit Keulen
Durchtrotten die Säulen
Auf mächtigem Greif;
Ein Drachenpaar züngelt
Am Schlagbaum, und ringelt
Im Zorne den Schweif.

Von Zeilans Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes
Nach Weise des Landes
Mit Perlen besä't.

Ambrosia-Tische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt;
Dort blasen im Grünen
Krystall'ne Delphinen
Tokayer und Sect.

Den Blüthen entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Colibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen

Cytherens ihn mahlen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Hob eine Rotunde
Mit ehernem Thor,
Gehorsam dem Rufe
Vom Lampen=Vitruve,
Die Kuppel empor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhellt vom Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aëronaut.
Dieß hat mir, nach Schriften
In Mumien=Grüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König

Der Geister gekonnt:
Sonst wäre zur Stunde,
Zusammt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

Faunenlied.

Wenn schläfrig die Lippen,
Beym Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten

Sicilischer Vließe;
Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arcadisch zu pfeifen.
Das dringt bis in's Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
Bey ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eu'r Wünschen entfliege
Nie jenseits der Krüge,
Nach menschlicher Weise.
O Schlauch, uns're Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist Alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig Berg auf,
Berg nieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bösöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

Trinklied.

Der Gram soll heute,
Bey gold'nem Wein,
Des Windes Beute
Wie gestern seyn!

Dahinten lasse,
Wer hoch sich freut,
Die leichenblasse
Vergangenheit!

Kein roher Scythe
Nah' diesem Kreis!
Des Frohsinns Blüthe
Liebt Mittelgleis.

Wir zieh'n die Segel,
Wenn Taumel dräu'n,
Nach Flaccus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram soll heute,
Bey gold'nem Wein
Des Windes Beute
Wie gestern seyn!

Selbstvertrauen.

Dann gilt's, daß er mit Selbstvertrau'n sich rüste
Der Mann, wenn er allein im Kampfe steht,
Und, als ob unverwundbar er sich wüßte,
Dem Andrang der Gefahr entgegen geht,
Wenn gleich, wie Abschiedswink von ferner Küste,
Kaum sichtbar noch der ferne Schleyer weht.

Umringten, wie Giganten-Schaaren,
In dichtgeschloss'nem Phalanx, ihn
Des ganzen Tartarus Gefahren,
Er bliebe kalt, und fest und kühn:
Denn Selbstvertrau'n, dieß Götterkind, entschiede
Gleich dem Gorgonen-Haupte der Ägide.

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder,
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' auf's Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höh'n,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde seh'n!

Und Sie, die schon im Lenze
Der gold'nen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Gränze
Des Lebens mir geweiht;

Zum Kampf in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Bespült von leiser Fluth,
Im gold'nen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höh'n,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen weh'n;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioscuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft weh'n, im Hauch der Abendluft
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnsuchtsthränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreyt,
Die Wolke der Vergessenheit
Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh'; wir wanken irr'
Und unstät=bang' im Weltgewirr',
Und haben selten Frieden.

Das Kloster.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor;
Die Winde seufzen bang im Heidekraut,
Der Elfentanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Pharos trübe Leucht' entklimmt
Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft;
Des Eilands weiße Klippenreih' verschwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtey
Entragen schauerlich im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbay,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streu'n,
Und um des Doms Portal sich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholie in Vollmondsschein,
An Grabmahltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
Im Bley der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemählde Gothisch fromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebeth,
Zeugt noch, wie oft, vom Seraphim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flistern einsam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtstuhl trauert, von der Spinn' umflort!
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feyerjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Bether sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermuthsvoll
Die heil'ge Lampe, wenn der Chorgesang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entfloh'n,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfah'n.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Glock' erklang,
Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orcane dräu'n,
Am alten Dom sie warnend schweben seh'n;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
Wo Meteoren gleich die Schleyer weh'n.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Mutternahme, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungs-Chor,
Hat nie den Himmel euch in's Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in eurem Schooß
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesschmerz,
Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hingereiht,
Bemoos'te Zellen von Gesträuch umbebt,
In deren Öde der Vergangenheit
Gebild' ersteh'n und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reitz,
Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll.
Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhard's wilden Höh'n
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos,
Und senkt der Schönheit Purpur ungeseh'n,
Vom Sturm entwurzelt, in der Fluthen Schooß).

Beym Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
Wo scheu des Uhu's träger Fittich streift;
Und grau'nvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
Im hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblüh'n,
Und Sinngrün, von der Freundschaft Hand gepflegt,
Verwebte sich mit Myrt' und Rosmarin.

Auch bebt es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmahle glänzen wie verklärt,
Und jedem Grab entwallt' ein gold'ner Duft.

Alpen-Reise.

An Friderike Brun.

1791.

Süß athmen die Blüthen am stürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch' friedliches Dach,
Umkreis't von grünen Gehägen,
Dem Wand'rer entgegen.

Die Lüfte weh'n reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht;
Wie mild ergeußt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der Arcadischen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche Mäandrische Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Herden umruht!
Wie glüh'n in blendender Reihe
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Herden bewallt,
Entwinden die steinigen Pfade sich bald;
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräu'n,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh' mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des May's;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis!
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper, vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundinn, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundinn! ich denke mit Lust und mit Weh'
Des Hügels, wo wir unter Eichen, am See,
Im Geist all' unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonika = Klang,
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
Du rührst im Grazien = Schleyer
Die Lesbische Leyer.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Blüthengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemählde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprüh'n um Wangen und Locken
Mir stöbernde Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräu'n, halb dunstig umflossen,
Die Felsen = Colossen!

Oft reißen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlag'nen Gebein;
Der Wand'rer meidet mit Schauer
Die Städte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolken-Revier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorber und Rose,
Dieß Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger, der Gemsen, im Grau'n,
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertrau'n,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der Herculischen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Krystalle
Cimmerischen Halle.

Ich folge dem Starken! Im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramiden-Gestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am West-Horizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleyert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lärchenbaumhain,
Die Eremiten-Capelle
Mit moosiger Zelle.

Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenschatten,
Wie um den Liebling die verlass'ne Braut;
Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarcophage schaut;
Ein Trauerflor scheint längs dem See zu wallen;
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöh'n, ihr Wiesengründe lachtet
Einst holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberschein, so Lethe's Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Au'n, ihr bliebt dieselben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur!

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bey des gold'nen Maytags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperiden-Hain,
Ruhvoll, wie Arcadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn!

Nur von zarter Nymphen Hand berührt,
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Myrtenkrone,
Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

Nachruf.

Dein gedenken werd' ich auf der Höhe,
Wo durch Birken die Ruine blickt,
Dein, wenn ich des Berges Tannen sehe,
Wo du mir den Strauß gepflückt!

Wallst du, fern von diesem Paradiese,
Heimathwärts im ernsten Abendlicht,
Dann vergiß des Labequells der Wiese,
Dann des Pappelwäldchens nicht!

Heute schimmert uns im Alpen-Thale
Noch durch Blüthenlaub der Berge Schnee,
Heute grüßt, bey Hespers gold'nem Strahle,
Philomel' uns noch am See:

Morgen hüllt dich schon die Nebelferne
Jenseits jener dunklen Fichtenhöh'n.
Ach! in welchem Land', auf welchem Sterne
Werden wir uns wiederseh'n?

Wiederhall.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräu'n,
Wenn Weste säuseln, oder Wüsten brennen:
Auf ewig dein!

Beym Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale,
Beym Silberschein
Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrey'n,
Dann hallt's noch im gebroch'nen Herzen wieder:
Auf ewig dein!

Erinnerungen.

Am Seegestad', in lauen Vollmondsnächten,
Denk' ich nur dich!
Zu deines Nahmens gold'nem Zug verflechten
Die Sterne sich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Mahlt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinab geschwebt,
Leicht, wie ein Rosenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüber bebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umflossen
Von Abendgluth,
Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
Den Halmenhut.

Bey jedem Lichtwurm in den Felsenstücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken:
Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wiesenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
Beleuchtet sah'n.

Ihr schmelzend Maylied weinte Philomele
Im Uferhain:
Da fleht' ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

Fantasie.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöh'n beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; sanfter hallt nicht
Äols-Harfengetön' in Philomelens
Wehmuths-Accorde.

Dann erscheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpen-Gipfeln,
Wo, nach Blumen zu späh'n, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseligt mich, bey der Eiswelt Wundern,
Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe, bey des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umschäumter Barke,
Des Lemanischen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bey Meillerie weihtest du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus öder Felsen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bey Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windest glänzenden Epheu du zum Kranze,
Den, mit sinnendem Ernst, wir fromm der Unschuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch! des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen. Lenze werden
Blüh'n und sterben; doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unsere Pfade sind fern und weit geschieden!
Blüthen weh'n auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab: doch beyd', o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine sich längst, nur von Aurorens
Thränen einsam bethaut, mit Halmen deckte,
Werden Myrten, o Freundinn, dir der Locken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beschwör' ich
Beym unsterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinsten Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

Der Bund.

Sie an Ihn.

Hast du's in meinen Augen nicht gelesen,
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeschaff'ne Wesen,
Und meines Daseyns öde Dämm'rung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt in's Thal der Schatten-Chöre
Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Orest in's beſſ're Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüber wallt,
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahnung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, beym seligen Verlieren
In des Vergang'nen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, beym Silberglanz der Strrne,
Leis' im verschwieg'nen Kämmerlein,
Gleich Äols-Harfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann schlumm're sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Andenken.

Ich denke dein
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Accorde schallen!
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle!
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,

Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen!
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich im Traum als die schönste der Feen,
Auf goldenem Throne dich strahlen geseh'n;

Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höh'n,
Dein himmlischer Nahme wie Sphären-Getön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen umwebt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreis't
Des Äthers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundinn sich wieder vereint.

Die Freude, sie schwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergeh'n:
Doch Liebe muß ewig und ewig besteh'n.

Geisternähe.

Der Dämm'rung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beym Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint so mild,
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist's, der lind
Dir, süßes Kind,
Des Schleyers Silbernebel kräuselt,
Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten
In stiller Nacht vorüber gleiten.

Auch fesselfrey
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Erscheinungen.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberspiel
Der gold'nen Fantasie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahn'te, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da säuselte des Rasens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenköniginn
Die zarten Halme beugt.

Ich fühle, wie bey Geistergruß,
Ein wundersames Weh'n;
D'rauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken seh'n;

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
Madonnen-Bilder strahlt,
Und im Krystall des Wiesenquells
Der stille Mond sich mahlt.

Frühlingsreigen.

Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Mayentanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttinn Kranz.
In des Forst's geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unter'm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freu'n den Städter,
Aßembleen die Städterinn:
Uns entzückt der Frühlings-Äther,
Uns der Haine Baldachin.
Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwieg'ne Blätterdächer!
Ruht auf Moos am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfrau'n Haar!
Tanzt, beweht von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!

Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab!
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmahl.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wand'rer, überwebt,
Wo dieß Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwey verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleyer ab;
Lieblich, wie durch Äols-Harfen,
Weht die Mayluft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf, und zeigen
Jenseits dir Elysium!

Eros.

Wenn du lächelst, o Knabe, säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruh'n Orcane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelst du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe dem zarten Flügel Psyche's,
Wenn vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert.

Amors Zauber.

Wo Amors Flügel weben,
Ist nie die Schöpfung todt;
Der Wildniß gibt er Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth!
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und stumm,
Wenn seine Zauber walten,
Sich zum Elysium!

Psyche.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit sterbendem Flügel, Psyche
Ängstlich den Schleyer.

Ahnend erhebt vom Grabmahl zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbund'nen Fittichen sich; erbleichend
Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
In die heimische Flur, indeß Orcane
Furchtbar dräu'n, und schon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

Todtenopfer.

1793.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur Ruh',
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes Weh'n
Durch's todte Gras am sinkenden Rasenmahl,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der trauernden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beym Blätterfall,
Ihm, wenn das Maylaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muse weihte,
Heilig ihr Veredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen,
Glüht sein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Cataracten
Donnersturz den trunk'nen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nackten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleyers gold'nen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneyter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platon's Kelch die Rosen
Heit'rer Weisheit wieder glüh'n,
Rom's Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blüh'n.

Bess'rer Zukunft Bilder schweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,

Und harmonisch, wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hehres Lied.

Stät, wie Vesta's Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

Die Gnomen.

Des Tagscheins Blendung drückt,
Nur Finsterniß beglückt;
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Äther flammt,
Ward alles, was von Adam stammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmäh'n, was Menschenlob
Zum Sternenplan erhob,
Des Nordpols Bärenstrand
Dünkt uns ein Zauberland.
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine g'rade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang unser Prunk-Altar;
Jetzt bläh'n wir uns beym Fest
Im Leibrock von Asbest,
Den Puck, der munt're Nacht-Cumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann,
Und Erl' die Wasser-Nixe spann.

Wenn sich dem Gnomen-Staat
Die Habsucht schaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt,
Das Dom und Wände schmückt!
Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
Sprüh'n Schwefeldampf ihm in's Gesicht!
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar
Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch schwarzer Grüfte Nacht,
Wo man des Bergöhls Nectar trinkt,
Und grell mit Kupfergluth geschminkt,
Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saus't aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,

Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexen = Club,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kupe furchtbar dröhnt,
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reitzt uns noch das Chor = Gequick
Von Belzebubs Vocal = Musik.
So treibt's die Gnomen = Republik.

Stimmen am Genfer = See.

1.

Genf.

Horch'! Millionen untadliger Uhren, vom Strande Torneos
Bis zu den Palmen des Caps, picken der Meisterinn Lob;

Nur mein politischer Seiger geht immer, seit Frankreich ihn stellte,
Heute zwölf Stunden zu früh, morgen zwölf Stunden zu spät.

2.

Genthod.

Dörflich erschein' ich dem Auge des Wanderers; aber seit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London den Rang.
Nah' dich dem Greise voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben,
Und, was die Vorsicht verhängt, still zu erwarten dich lehrt.

3.

Versoix.

Choiseul baute mir Straßen, doch wurden die Häuser nicht fertig,
Und an den Rissen zum Port nagt schon seit Jahren der Wurm.
Blühte mir nicht die Fabrik der berühmten Argandischen Lampen,
Sicherlich spreche von mir unter der Sonne kein Mensch.

4.

Kopet.

Selten erfreut' ich mich lange des Eigners im zierlichen Schlosse.
Mancher Geweihte Mercurs wurde durch mich zum Baron.
Jetzt bin ich Neckers, der selbst an Frankreichs entbranntem Vulcane
Nicht meiner Armen vergißt. Dank ihm, und Segen und Heil!

5.

Nyon.

Sieben Conditorn gewähr' ich seit Jahren den blühendsten Wohlstand,
Aber beym Bücherverkehr sänk' ich in Armuth und Schmach.
Jetzo regiert mich als Bernischer Landvogt ein Liebling der Musen;
Endlich wird auf dem Parnaß so nun auch meiner gedacht.

6.

Rolle.

Chandler erkor mich zum Wohnsitz, der Britte, den Griechenlands Himmel
Von der Akropolis einst bis nach Miletus umglänzt;

Gibbon besuchte mich oft; auch jubelt im Roguinischen
Saale
Eben ein Deutscher Poet faunisch beym Blindekuhspiel.

7.

Aubonne.

Daß ich Taverniers Palme verdiente, durch Landschaft
und Umsicht,
Hat auf dem Bougy=Signal mancher Ulysses bezeugt.
Aber ich selbst präsentire dem Reisenden einzig mit Vor=
theil
Mich in der Ferne, wie Mainz, Constantinopel und Cöln.

8.

Lausanne.

Seit auch ein Moden=Kalender die Wunder der Trau=
ben=Cur feyert,
Welche doch Tissot, mein Sohn, längst als Apostel ver=
hieß,
Bin ich ein Mekka geworden für preßhafte Standesper=
sonen;
Eng' in Gemächern des Dachs hausen die Meinen mit
Noth.

9.

Vevey.

Zärtliche Seelen, die lange nach Frieden vergebens geschmachtet,
Finden den Talisman hier oder im Dunkel der Gruft.
Stille des Herzens und süßes Vergessen erduldeter Qualen
Hab' ich schon manchem St. Preux freundlich nach Stürmen gewährt.

10.

Schloß Hauteville.

Kennst du Paris und Lyon, so bist du hier völlig zu Hause;
Galliens Urbanität ward mein beneidetes Loos,
Sieh'! meine Damen sind geistvoll und schön, und mein edler Gebiether,
Ähnlich dem Ritter Bayard, ist ohne Tadel und Furcht.

11.

Clarens.

»Wo war des Kusses Bosket? Elysiums Rosenhain? Wolmars
Feenschloß? Ach! und wo ruht Juliens heiliger Staub?«

Jüngling! o forsche nicht weiter. Du siehst, wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns grausam die Flügel versengt!

12.

Villeneuve.

Grafen und Lords und Marquis gehen vornehm und stolz mir vorüber,
Und nur im Nothfall gedenkt meiner ein Reise-Roman.
Still, um des Himmels Vergeltung, gewähr' ich der pilgernden Armuth
Wirthlich in meinem Spital Obdach, Erquickung und Rast.

13.

Roche.

Haller der Große, hier weiht' er den Musen sechs glückliche Jahre,
Siehst du das Laub-Cabinett unter den Linden am Teich?
Dort hat, beym Schimmer des Mondes, Alpina die göttliche Nymphe
Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortellen bekränzt.

14.

Meillerie.

Troz meiner Hungerbaracken, bewohnt nur von Söhnen der Hoffnung,
Welche das täuschende Netz täuschenden Fluthen vertrau'n,
Weicht mir an Glorie selbst Vauclüsas unsterblicher Nahme,
Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berührt.

Bonnet.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses heiligen Greises,
Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der lächelnde Tod;
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender Heit're des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Leidenschaft Sturm.

Die Felsenquelle.

Tochter des Felsen! die silbern durch lachende Thäler
sich windet,
Immer noch forsch' ich umsonst, wie man im Lande
dich nennt.
Ruhmlos tränk'st du bald Blumen, bald Haine der
Götter mit Segen,
Gleich dem bescheid'nen Verdienst nur im Olympus
genannt!

Der Gemsjäger.

Wer, mit Herkulischer Stärke, der flüchtigen Gemse
sich nachschwingt,
Scheint mir in Bettlergestalt noch ein Erkorner des
Glücks.
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eisernen Arm selbst sich ein mächtiger
Gott.

Lord Blockhead am Genfer-See.

Der Dichter.

Nun, wie gefällt Ihnen Vevey? dieß wahre Loretto der Liebe,
Wo man mit schaudernder Lust Juliens Laren begrüßt,
Und, bey der Helle des Mondes, an Meillerie's Felsengestaden
Oft ihre Nebelgestalt schwebend im Nachen erblickt?

Der Lord.

O die Stadt London, welch' treffliches Wirthshaus! O Wein! o Forellen!
Auch der Spaziergang am See hat mich unendlich ergetzt.
Wäre nur Jeanneton hier, die noch in Lausanne sich aufhält!
Heda! den Punschnapf herbey, Kellner! God save the King!

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,
Blüthe des Weinstocks! als du, die noch kein Dichter besang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

Die Wallfahrts-Capelle.

Sieh', bey der Wallfahrts-Capelle den Rebenkranz. Unwiderstehlich
Flistert er! schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Vestris der Ältere.

Drey der gleichzeitigen Großen nennt Clio vor allen
mit Ehrfurcht:
Ferney's poetischen Greis, Brandenburgs Fridrich und
mich.
Ja, mein unsterblicher Fuß hat lange den Erdball be-
zaubert!
Pudre mit Asche dein Haupt, Gallien, ach! er wird alt.

Rousseau's Grotte bey Lyon.

1791.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen am Ufer des friedlichen
Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl
Buchen verschränken sich über dem Epheu-Portal', und
aus Moose
Riefst du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer zu rau-
schen, hervor.

Die Natur.

Fleh' um das Gute zum Schönen! Hier, wo sich entschleyert mein Antlitz
Ihm unter Sphären-Gesang neigte zu trautem Gespräch.
Seit, mit erhab'nem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wieder als Mutter erkannt!

An einen Öhlbaum.

Bey der Quelle von Vauclüse.

1792.

Einsam grünender Öhlbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maytag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Gold'ne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel!

Hörbar waltet am Quell der leise Fittich
Segnender Geister!

Fleuch, des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergang'nen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schaudert vor Wonne.

Vauclüse

1792.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert, wie Ossians Geister,
Schweben am Felsenkoloß über der brausenden Fluth.
Also erschien hier den Träumen Petrarchs die Wolke des Todes,
Mild von den Sternen durchstrahlt, in der Vollendeten Kranz.

Der Granat-Apfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich Proserpina's Apfel,
Welcher nach Stürmen die Brust süß mit Vergessenheit labt.
Süßer doch labt es, beym Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindselige Frucht! Nein, ich berühre dich nicht!

Dritter Zeitraum.

Von 1793 bis 1799.

Opferkränze auf Dankaltäre.

I.

V e v e y.

1 7 9 3.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dumpf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr' umschäumt,
Hallt dein Nahm', in stiller Feyer,
Wenn der Berge Silberschleyer
Sich mit Abendgold besäumt.

Der Gewährung Stunde segnet,
Da sein Auge dir begegnet,
Dankend hier ein Eremit,
Dessen Brust, im freyen Schooße
Wilder Felsen, für das Große,
Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Riesengipfel,
Wenn des kleinen Landhofs Wipfel
Sanft gewiegt im Vollmondsschein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüber wallen,
Dann, Electra, denk' auch sein.

Der Erinn'rung soll im Gärtchen,
Vor der Klause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöh'n;
Da wird einst am Fluthenspiegel
Über des Entschlaf'nen Hügel
Einsam die Cypresse weh'n.

Selig, selig sey dein Leben!
Selig dein Hinüberschweben
Zu verwandter Geister Chor!
Walle, spät, im Sternenkranze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal empor.

II.

Bern.

1794.

Schweb', erhab'ner Geist! empor zum Gipfel,
Wo im ewigen Ätherglanz die Hoffnung
Des unsterblichen Seyns ihr Götterantlitz
Freundlich entschleyert.

Gleich dem Hirten auf hoher Alpenspitze,
Der im Sonnenschein singt, indeß Gewitter
Unten donnern; erblickst du da des Grabthals
Nebelgefilde.

Aber golden und rein siehst du der Heimath
Sterne leuchten! O Seele, bis zum Hinflug
Dir dein Genius winkt, weil' auf dem heitern
Gipfel der Hoffnung!

III.

C o m o.

1 7 9 5.

An Como's Wasserspiegel, wo schlank und hoch
Aus Myrten-Blüthen sich die Cypress' erhebt,
Und brausend bey der Pliniana
Luftiger Halle der Strom herab schäumt:

Da hellte meinem Auge dein Genius
Der Zukunft Fernen. Sieh'! deine Lebensbahn,
Nicht mehr ein schroffer Bergpfad, neigte
Sanft sich am Arno durch Lorberhaine!

IV.

R o m.

1 7 9 6.

Blick' in der Hoffnung
Magischen Spiegel,
Schau' deiner Zukunft
Liebliche Landschaft:

Lorber und Pinie!
Myrt' und Cypresse!
Glänzender Äther!
Blumen im Winter
Noch auf den grauen
Resten der Vorwelt!

Dort ein umbüschtes
Freundliches Landhaus,
Hoch an der Tiber
Heiligen Ufern!
Da wird, beym Reigen
Scherzender Horen,
Lachesis Händen
Golden des Daseyns
Faden entgleiten,
Bis dich der hehren
Gruft-Pyramide
Todtenfeld aufnimmt.

Harre nur muthvoll!
Dulde mit Hochsinn!
Sicher, so ahn' ich,
Wirst du des Circus
Stäubende Laufbahn

Durch das Triumphthor
Siegend verlassen.

V.

Magdeburg.

1797.

Ich preise die Götter,
Die Frieden dir sandten;
Es hörten die Hohen,
Die Guten mein Fleh'n!

Ich preise die Götter;
Als Psychen sie sandten;
Die Bothinn des Friedens:
Da tagte die Nacht!

Als Psyche, wie Hesper
Nach Alpen=Gewittern,
Dein Inn'res durchstrahlte!
Da floh das Gewölk!

Als ihrer Gefühle
Melodischem Einklang

Die deinen erbebten:
Da schwieg der Orcan!

Ich preise die Götter,
Die Milden, die Großen,
Die Rettung verhießen
Dem Dulder Orest.

Sie preis' ich, bis Odem
Und Laute mir schwinden;
Sie sandten Electra
Zum Genius ihm.

Vernimm', o Electra,
Vom Nebelgestade
Der öden Verbannung
Des Einsamen Lied.

Wann lachst du entnebelt,
O Äther! mir wieder?
Wann winkst du Befreyung,
O Genius! mir?

VI.

Frankfurt am Main.

1798.

Die Sonnen, die Erden,
Die Sterne, sie schwinden
Im Strome der Wandlung:
Das Ewige bleibt!

Die Freuden der Menschen
Sind flüchtig wie bunte
Gewölke des Abends:
Das Ewige bleibt!

Was ist es, was länger
Als Erd' und Orion
Und Sirius dauert,
Das Ewige, was?

Was ist es? Electra,
Das noch auf den Trümmern
Zerscheiterter Welten
Den Edlen beglückt?

Das bist du, o Gleichklang
Der ähnlich geschaff'nen
Harmonischen Seelen,
So ewig, wie Gott!

Du wandelst Orcane
In Hauche des Lenzes,
Schaff'st Öden zu Gärten
Hesperiens um!

Du hallst durch die Bahnen
Der Sonnen = Systeme
Entzücken, der Geister
Unsterblichem Chor.

Ihr tönst du, der hohen
Vertrauten des Himmels,
Ergebung und Hoffen
Im Thale der Nacht!

VII.

Botzen in Tyrol.

1799.

Noch tosen die Fluthen,
Noch brausen die Stürme,
Noch walten Dämonen
Im Wolkengezelt!

Wir schweben umnachtet,
Auf donnernder Woge;
Es funkelt am Himmel
Kein leitender Stern!

Doch herrscht noch die Hoffnung
Gewaltig am Steuer,
Und rascher nach Süden
Beginnt schon der Lauf.

Wo werden wir scheitern?
Wo werden wir landen?
Wo deckt uns die Erde?
Wo birgt uns die Fluth?

Das wissen die Götter!
Wir ahnen und harren,
Wir kämpfen und streben,
Wir opfern und fleh'n!

O laßt uns, ihr hohen
Unsterblichen Herrscher,
Noch ein Mahl gelingen
Die südliche Fahrt!

Ihr hört unser Flehen!
Es hat Euch Electra
Mit himmlischem Auge
Den Busen bewegt!

Schon sinken die Wogen,
Schon ruh'n die Orcane,
Und herrlich im Osten
Steigt Eos empor!

Wie schwellen die Segel
Vom günstigen Hauche!
Wie fliegen die Küsten
Des Winters vorbey!

Und blauer und blauer
Verklärt sich der Äther,
Und linder und linder
Umweht uns die Luft!

Elysische Töne
Durchbeben die Fluren!
Elysische Düfte
Durchathmen den Hain!

Die Götter sind mit uns!
Wir landen! wir landen!
Und Alles ist Himmel,
Und Alles ist Ruh'!

Hier ströme Kronion
Des Friedens die Fülle
Voll Huld auf Electra's
Umschatteten Pfad!

Umwall' ihr, o Schleyer
Beglückender Täuschung,
Getaucht in den Purpur
Aurorens, die Stirn!

Der Sterbliche müßte
Dem Elend erliegen,
Durchwebte sein Leben
Nicht freundlicher Wahn!

VIII.

Anspach.

1800.

*

„Die nächtlichen Stunden,
Die lichten Secunden
Enteilen
Gleich Pfeilen;
Ach! hier ist kein Weilen.“

*

Als du, Electra,
Dieses gesungen,
Grub das Verhängniß
Streng' in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde,
Tochter der Prüfung,
Sollst du noch weilen!
Viel noch erdulden,
Hoffen und harren,
Wähnen und fürchten,
Zweifeln und glauben,
Säen in Fülle,
Selber nicht ernten,
Überall ahnen,
Nirgends erlangen;
Hebe die Blicke
Zu den Gestirnen!
Dort nur ist Heimath;
Hier nur Verbannung.
Du bist unsterblich!
Schnell wie des Stromes
Wechselnde Woge,
Schwindet des Lebens
Ängstender Traum."

Und durch des Äthers
Nachtende Fernen
Wandelt' in grausen
Wettern Jehovah.

Als du, Electra,
Jenes gesungen,
Grub auch ein Seraph
Mild in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde
Tochter der Prüfung,
Sollst du noch weilen!
Balsam in tausend
Wunden zu träufeln,
Thränen zu trocknen,
Menschen vom Tode
Muthig zu retten,
Lebensgeschicke
Göttlich zu leiten,
Und als ein hoher
Himmlischer Schutzgeist
Unter den armen
Kindern der Erde
Segnend zu wandeln,
Bis du zur Heimath
Wieder dich aufschwingst.
Hebe die Blicke
Froh zu den Sternen,

Tochter des Himmels,
Der deiner Thränen
Keine vergißt!"

Und durch des Äthers
Glänzende Bläue
Wandelt im sanften
Säuseln Jehovah.

IX.

B a s e l.

1801.

Noch hast du, Electra,
Die Borte des Lemans
Im Blüthengewande
Des Frühlings erblickt!

Noch strebtest, Electra,
Den rauh'sten der Pfade
Zum eisigen Bernhard
Du muthig empor.

Noch hast, an der Schwelle
Des Throns, du den König
Der silbernen Alpen
Mit Wonne begrüßt;

Noch wehten vom Eismeer,
Auf Montanverts Höhen
Olympische Lüfte
Verjüngung dir zu;

Noch hat auf dem Eiland
Von Biel dich des Genfers
Gefeyerter Schatten
Im Lenzhauch umschwebt;

Noch hallen die Chöre
Der ewigen Schöpfung
Dir Himmels-Accorde
In's ahnende Herz.

Noch siehst du mit Blicken
Voll glühenden Lebens
Den Schleyer der Zukunft
Mit Golde besäumt.

Noch knospen am Wege
Dir Blumen die Fülle:
Der Odem des Lenzes
Enthüllt sie gewiß!

D'rum trockne die Zähren!
Entschattet erhebe
Dein Auge gen Himmel:
Des Guten ist viel!

X.

Stuttgart.

1803.

Du, das dem Erwachen
Des Tags, der Electra
Dem Himmel entwinkte,
Neun Mahl schon erklang.

Gedämpft, wie das Beben
Äolischer Harfen
Im Winde des Frühlings,
Ertön', o mein Lied!

Denn Wehmuth umschleyert
Mir heute die Seele,
Wie Duft in der Mondnacht
Den Blüthenbaum hüllt.

Und wollt' auch die Freude
Mit Jubel ihr gold'nes
Gefieder verbreiten,
Vermöchte sie's nicht!

Ihr himmlisches Antlitz,
Der Sterblichen Wonne,
Hat noch von den Edlen
Hygea gewandt.

Ach! drücken den Schleyer
Der ahnenden Psyche
Nicht Wettergewölke
Mit ängstendem Grau'n?

Hygea, du hehre,
Du freundliche Göttinn,
O neig' auf Electra
Dein Antlitz herab!

Sie spendete Rosen
Mit segnenden Händen,
In Fülle: o duftet
Nicht Eine für sie?

Vernimm' es, o Göttinn!
Und spende der Edlen
Noch Blumen! Du hast ja
Der Blumen so viel.

Dann soll meinen Saiten
Ein Hymnus entrauschen,
Hoch bis zu der Sphären
Melodischem Tanz.

Und nun, meine Harfe,
Geweiht nur der Tugend,
Der Freundschaft und Liebe,
Und dir, o Natur.

Nun halle den Jubel
Der vollsten Accorde,
Und werde zur Stimme
Des heiligsten Danks!

Wem dank' ich's, du Hohe,
Daß gern meinem Liede
Germanien horchte?
Wem anders, als dir?

Dir dank' ich den Edlen
Mit kindlichem Herzen
Und männlichem Geiste
Am Ufer des Inns!

Daß mir, von Lugano
Bis Pästum, die Gärten
Hesperiens blühten,
Ich dank' es nur dir!

Nur ein Mahl vergönne
Mir gnädig, Kronion,
Dir, wo du auch wandelst,
Noch Rosen zu streu'n!

Dann winke das düst're
Verhängniß; ich schwebe
Mit Wonne zum Lande
Der Schatten hinab!

XI.

N y o n.

1804.

Willkommen! willkommen!
Am Rebengestade
Des Lemans, du hehrer,
Du freundlicher Tag!

Dir töne die Harfe
Mit festlichem Klange,
Dir bebe die Seele
Melodisch, wie sie!

Mit der holden Purpurblume,
Der Sylphid' im Reiche Florens,
Die in Maglans Götterhaine
Jüngst Electra freudig grüßte,
Bist du schön bekränzt.
Dir zur Seite schwebt Hygea
Mit entwölktem Himmelsantlitz,
In der Rechten die krystallne,
Hochgefüllte Nectar=Schale,
Hell, wie Thau der Morgenröthe,
Duftend Heil und Kraft.

O Wonne! dir duftet,
Electra, die Schale;
O Wonne! dir spendet
Sie Labung und Heil.

Nun steigen, im Schimmer
Aurorens, auf's neue
Dir freundliche Bilder
Der Hoffnung empor!

Nicht zum letzten Mahl erblickte
Trunken dein geweihtes Auge,
In des Niedergangs Verklärung,
Des erhab'nen Berges Gipfel,
Den die heil'gen Sterne krönen;
Nicht zum letzten Mahl umhauchten
Dich die reinen Balsamlüfte
Auf den Höh'n von Bionace,
Wo noch Treu' und Einfalt wohnen,
Wo des Weltlauf's Donnerstürme
Nur aus dumpfer Ferne brausen,
Pan und Bacchus und Pomona
Gern in trauter Eintracht wandeln,
Und des gold'nen Alters Sitten
Kraftgefühl und Frohsinn lohnt.

D'rum blicke mit festem,
Erhab'nem Vertrauen
Zum freundlichen Sterne
Der Hoffnung empor!

Mild schimmert in heit'rer
Hesperischer Bläue
Die Sonne des Lebens
Im Westen dir einst!

Doch noch Manches ist zu tragen,
Zu erkämpfen, zu ersiegen,
Eh' des heitern Erdenabends
Linde Mayenlüfte schmeichelnd
Die vom rauhen Pilgergange
Heiße Stirn umweh'n!
Aber, wie die Kraft des Pulvers
Die granitnen Riesenmassen
In des Simplons Schaueröden
Endlich doch zum Heerweg ebnet;
So, mit Muth und Selbstvertrauen,
Wirst du, durch die dunkle Landschaft,
Die vom Ziele noch dich scheidet,
Eine Bahn dir endlich ebnen,
Wo dir Schattenbäume säuseln,

Wo dir Nachtigallen flöten,
Wo dir tausend Blumen duften,
Wo dir Silberquellen rauschen,
Und mit treuen Mutterarmen
Du die treue, gute Tochter,
O Natur, umfängst!

Der Menschen Geschlechter
Erscheinen und schwinden,
Wie Blumen der Wiese,
Wie Blätter des Hains;

Du, segnende Mutter
Der Wesen, bleibst ewig,
Im wechselnden Tanze
Der Horen, dir gleich!

Natur! wenn je von meiner Harfe
Ein dir gefällig Lied ertönte:
O so vernimm, was ich dir heute
In dieses Haines Dämm'rung flehe,
Wo Genien des Friedens walten,
Und deines Allerheiligsten Altar,
Der Montblanc, in entwölkter Majestät
Der sanft bewegten Erle Laub durchblinkt,

Laß Sie, der diese Saiten beben,
In deines Tempels Feyerstille
Vergeblich nie den Frieden suchen,
Den Ihr die Welt versagt!
Nimm Sie an deinen Busen, wenn es stürmt!
Gewähr' Ihr Alles, was Sie kindlich fleht!
Der Himmelsgaben, so Ihr Herz erfreu'n,
Hast du die Fülle, ewig gute Mutter!
O ströme sie herab auf Ihren Pfad,
So lange Psyche, von der Heimath fern,
Noch ahnend, mit gebund'nem Ätherflügel,
Im Lande der Entsagung einsam wandelt!

Du hast mich vernommen,
Allgütige Mutter!
Zum glücklichen Zeichen,
Entschwebt eine Taube
Auf silbernen Schwingen,
Als Bothinn des Friedens,
Zur ländlichen Wohnung,
Wo sinnend Electra
Im Schatten jetzt weilt.

XII.

Sandersleben.

1805.

Ach! kein hesperisches
Zaubergefilde
Spendet mir Myrten
Und des Cyclamens
Duftenden Purpur;
Ach! nicht Bolzano's
Rebengebirge
Beut der Cypresse
Zartesten Sprößling
Mir aus entwölktem
Glänzenden Äther;
Ach! nicht am herrlichen
Spiegel Geneva's
Winkt mir von schroffer
Klippe des Sinngrüns
Flatternde Ranke:
Deinem Erwachen
Kränze zu winden
Heiliger Tag!

An des Bructerus Felsenfuße,
Wo des Legionen=Tödters
Hermann großer Schatten
Oft in monderhellten Nächten,
Zürnend dem entarteten Geschlecht der Enkel
Durch der Tannen Wipfel rauscht,
Und wo der hohe Sänger Gottes
Und des Vaterlandes, Klopstock,
Den ersten Lichtstrahl trank:
Füg' ich Moos, der Hoffnung schönstes Sinnbild,
(Der Winter sieht es grünend, wie der Lenz,)
Zum Opferkranz.
O nimm ihn huldvoll an, Electra!
Des Dankes fromme Thräne
Hat ihn geweiht.

Auch unter nordischen
Tannen, mit hoher,
Festlicher Wonne,
Und mit den vollsten
Jubel=Accorden
Der dir geweihten
Einsamen Leyer,
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,

Heiliger Tag!
Drey Mahl gesegnet,
Drey Mahl willkommen,
Bringst du Hygeas
Rosenumkränzte
Schale des Heils!
Bringst du des Friedens
Himmlische Blüthe,
Lieblich der Wehmuth
Schleyer zu kränzen,
Der noch Electra's
Locken umwallt;
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!

O Vater der ewigen Liebe!
Der du der allbelebenden Sonne
Den Flammen-Ocean,
Jahrtausenden zu leuchten,
Und dem Lichtwurm seinen kurzen Schimmer,
Ein spannenlanges Räumchen zu erhellen,
Mit gleicher Huld verliehst:
O stärke deine Dulderinn
Mit neuer Lebenskraft!

O segne deine Tauernde
Mit neuer Lebensfreude!
Daß kein Ton auf deinem Psalter
Unvernehmlich ihrem Ohr verwehe,
Daß deiner Schöpfung Herrlichkeit
Zurück aus ihrer Seele strahle,
Wie der gold'ne Sternenhimmel
Aus unbewegter Fluth,
Und Hoffnung, deine holde Tochter,
Nicht mehr durch Thränen lächelnd
Im Traum der Zukunft ihr erscheine!
Laß ihres Erdenlebens letzte Schimmer
Sich sanft verlieren in das Morgenroth
Des großen Tages, dem kein Abend folgt,
O Vater der ewigen Liebe!

XIII.

Wörlitz.

1806.

Tochter des Himmels, Erinn'rung!
Trock'ne mit den gold'nen Locken
Mitleidsvoll den Thau der Wehmuth
Heute von Electra's Auge!

Tochter des Himmels, o Hoffnung!
Kränze mit dem Blüthenzweige,
Der noch späte Frucht verkündet,
Heute der Erhab'nen Scheitel!

Und du, seit zwölf Mondeswechseln
Unberührte Harfe, töne
Ihr ein festlich Lied.

Wie hell von des Abends
Verklärung die Alpen
Noch glänzen, wenn Dunkel
Die Thäler schon hüllt:

So glänze vom Strahle
Des Himmels, Electra,
Hoch über dem Dunkel
Der Erde dein Haupt!

Dann wird sie dir lächeln
Die Hore des Morgens,
Der in der Entsagung
Gefilde dich rief.

Dann wird sich durch reines,
Erhab'nes Bewußtseyn

Beflügeln im Sturme
Des Lebens dein Geist!

Empor zu den Sternen!
Wo herrlich des Friedens
Unsterbliche Blume
Dem Dulder einst blüht.

Dort wird sie dir duften!
Die hier auf den Steppen
Des Lebens den Waller
Im Traume nur kränzt.

Mit stürzender Schnelle
Verrauschen die Jahre,
Und eh' wir's noch wähnen,
Ist Alles vollbracht.

Ach! hier ist kein Bleiben!
Kein Haben, kein Halten,
Kein dauernd Umfangen,
Nur Täuschung und Schmerz!

Schon müsse mein Grabmahl
Sich dunkel bemoosen,
Wenn zu den Gestirnen
Electra sich schwingt!

Dann rufet von einem
Der heiligen Sterne
Orestes: Willkommen!
Dem Genius zu.

Der Genius wandelt
Mit glänzenden Schwingen,
Und hebet zum Gruße
Die segnende Hand.

XIV.

W ö r l i tz.

1 8 0 7.

Im stürzenden Strome
Der Zeiten verschwinden
Die Kinder der Erde,
Wie nichtiger Schaum.

Electra! noch schwebst du
Auf zürnenden Wogen,
In schwankender Barke,
Doch hältst du das Ruder
Mit kräftiger Hand.

Sey muthvoll und treue,
Wie Nadel und Sterne
Dich leiten; denn länger
Als fern von den Fluren
Der heimischen Insel,
Der herrliche Dulder
Odysseus das Grollen
Poseidons, die Tücke
Des grausen Cyclopen,
Das Rasen der Stürme,
Den Aufruhr der Meere,
Durch Klugheit und Mannsinn,
Ein Sieger, bekämpfte;
Sollst noch auf den Fluthen
Des Lebens du schiffen!
So wollen's die hohen,
Unsterblichen Mächte!
D'rum hat sich Ergebung
Dir freundlich gesellt;
D'rum gießt in die Sturmnacht
Ihr Morgenroth Hoffnung.
Vertrau'n auf die Götter
Hat nie zum Verderben
Am Steuer geherrscht!

XV.

Auf der Reise.

1808.

Muthig nach Süden
Strebten wir Schiffer;
Doch es erwachte
Plötzlich ein Sturm.

Sieh'! da gewahrten
Wir eines Eilands,
Blühend, gleich Tempe's
Herrlicher Flur.

Und es erkämpfte
Sicher den Hafen
Unser umwogtes,
Krachendes Boot.

Unter der Freundschaft
Wirthliches Obdach
Barg die Verschlag'nen
Rettend ein Gott.

Und wir erharrten
Ruhig den Fahrwind,
Ohne zu wünschen,
Ohne zu fleh'n.

Was uns die Götter
Gnädig versagen,
Was uns die Götter
Gnädig verleih'n:

Sollen mit Hochsinn
Still wir erwarten;
Guten ergeht es
Ewig doch gut!

Ja! der bekränzten
Gegenwart Lächeln
Hellt des Vergang'nen
Düst'res Gewölk;

Heitert der Zukunft
Nebelgefilde,
Heitert des Ausgangs
Nächtlichen Pfad.

Friede dir, Hohe!
Freude dir, Edle!
Bis zu des Ausgangs
Nächtlichem Pfad!

XVI.

Bury bey Vevey.

1809.

Einst konnt' ich mit hoher
Begeisterung Jubel
Dich festlich begrüßen,
Du heiliger Tag!

Einst lachte dein Morgen,
Einst lachte dein Abend
Mir sanftes Entzücken
Und Frieden in's Herz!

Da strahlten des Äthers
Gefilde mir lichter,
Da blinkte mir heller
Der westliche Stern.

Warum hüllt ein düst'rer Schleyer
Heute deine Morgenröthe?
Warum schließen sich die Blumen?
Warum bebt in Trauerklängen
Und in dumpfer Todesklage,
Wie am Grabe trauter Lieben,
Die gedämpfte Saite dir?

Sie, von ungezählten Edelthaten
Die fromme Vollbringerinn,
Electra, Gottes Freundinn und der Menschen,
Sie ringt mit bitt'rer Qual!
Schmerzvoll sind ihre Tage,
Schlummerlos sind ihre Nächte,
Und die Hoffnung wendet
Oft ihr holdes Antlitz
Von ihr ab!
Darum ist der Tag mir trübe
Der in gold'nem Himmelslichte
Vormahls mir erschien;
Darum schließen sich die Blumen,
Die zu Kränzen einst ich wand,
Darum tönt in dumpfer Klage
Das mit Trauerflor umwund'ne
Saitenspiel.

O du, der droben den Reih'n der Gestirne
Leitest an Banden der ewigen Liebe,
Der du die heiligen Alpen
Deinem Himmel zu Säulen gabst,
Aus dessen Hand die Oceane quollen
Und der Morgenröthe Thau;
O du, der du der Freuden so viel schaffst,
Jedem ein überströmend Maß:
Allerhalter! Allerbarmer!
Neig', o neige dein Ohr
Gnädig dem Sohne des Staubes,
Und erquicke der Dulderinn Herz!
Nimm von ihr die stechende Qual,
Und laß der Hoffnung Auge
Wieder freundlich ihr lächeln!
Auf daß deiner herrlichen Schöpfung,
Die selbst in diesem Eden
Ihr winterrüb' und unerquicklich ward,
Sie wieder sich freue!
Daß der Abendhimmel
In freundlich gold'ner Heit're
Deinen Frieden in's Herz
Ihr senke, du Vater der Liebe,
Bis wolkenlos ihr Erdentag sich neigt!

Dein Nahm' ist Erbarmen!
D'rum harrt nach dem Sturme
Der Dulderinn Seele,
Mit stillem Vertrauen,
Im friedlichen Säuseln,
O Herr, deines Heils!

Im Liviner-Thale.

1795.

Hinter uns hob sich der Gotthard nun schroffer den Sternen entgegen,
Und der Cicade Geschrill hallte durch Reben und Korn.
Freudig begrüßt' ich die traute Verkünderinn südlicher Milde,
Wie man des Nachtigallhains Erstlingsgesänge begrüßt.

Lugano.

Heit'res Lugano! du lachtest uns Pilgern des eisigen Gotthards,
Wie nach Orcanen der Port Schiffern im Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der bepurpurten Klarheit
Deines romantischen Sees; uferwärts wogte sie rasch.
Schneller durchgleitet Poseidons Gefild', in der zierlichen Muschel
Mit dem Delphinen-Gespann, Psyche, die Schiffende, kaum!
Und wir erkannten die nordische Sappho von fern an dem Schleyer,
Der in Luisiums Hain luftig die Stirn ihr umflog.

Die Landschaft.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlaubung das friedliche Moosdach,
Jene Cascade, die wild über den Felsenhang schäu-

Nah', die mit Pinien bekrönten, mit Lorbern umgürteten Hügel,
Fern, die Ruinen der Burg, kühn in die Bläue gethürmt:
Herrlich vor Tausenden mußte dieß heute dem Wand'rer erscheinen,
Der sich auf Alpenschnee noch gestern im Nebel verlor.

Blume des Andenkens.

Blüht im Frühlingskranze dir noch die Rose,
Wenn du, beym geflügelten Abendreigen,
Leichter wie Sylphiden auf Blumen hinschwebst,
Liebliches Mädchen?

Oder krönt sie trauernd, als Todtenopfer,
Das der Sehnsucht Genius fromm dir weihte,
Schon dein Grabmahl? Wandelt dein freyer Geist schon
Über den Sternen?

Jahre schwanden! aber dein Bild erscheint mir,
Wo durch Alpen-Schlünde der Waldstrom donnert,
Und wo Nachtigallen am Quell auf Myrten
Flötend sich wiegen!

Villa Pliniana.

Unter Cypressen und Lorbern, am luftigen Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einst ländlichen Schlummer gerauscht,
Und wo du dankbar ein Wäldchen den Musen und Grazien weihtest,
Hatte zum fröhlichen Schmaus Komus die Freunde geschart.
Und wir erhoben die Hände zur Speis' und zum köstlichen Tranke,
Den uns die Quelle gekühlt, gleich den Heroen Homers.
Plinius machte den Wirth; doch keinem Gespenste des Kirchhofs
Oder dem steinernen Gast Don Juan's glich die Gestalt.
Freundlich, in Agathon's Bildung, vertheilt' er des Attischen Salzes,
Vieles erzählt er von Rom, Vieles vom weisen Trajan.

Schon war die Sonne gesunken; die Ruderer mahnten zur Heimfahrt;
Gleitend auf spiegelnder Fluth, sangen wir: „Kennst du das Land?“
Lustig begrüßte von Como's Gestad' uns die gellende Syrinx,
Also beschloß noch Musik diesen harmonischen Tag.

Hesperiens Zauber.

Der Fremdling.

Ist's ein elysischer Traum? ein holdes Milesisches Mährchen,
Was mit so warmer Magie freundlich die Brust mir umfängt?

Die Muse.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich brünstig umschlingenden Armen
Ahn't, wie's dem Sterblichen ziemt, Täuschung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Düften elysischer Blumen gewobenes Traumbild
Hat, unter Myrten am Quell, so dich mit Wonne berauscht.

Sieh'! diese glänzende Reine des Äthers, dieß ewig vermählte
Zeitigen, Keimen und Blüh'n, diese so mild vom Olymp
Über die Schöpfung ergoss'nen lebendigen Tinten der Jugend,
Und der Begeist'rung Hauch glühend am Grabe der Zeit:
Fremdling! das ist es, was Menschen und selber unsterblichen Göttern
Hier mit so warmer Magie freundlich den Busen umfängt.

Der heilige Plinius in Como.

Unter den Heiligenbildern, gereiht in den Hallen des Domes,
Strahlst du, Sanct Plinius, auch, Como's berühmtester Sohn.
Freund, wie kamst du herein, im Schwefelgewande der Hölle?
Weil dir dieß Wunder gelang, warst du des Nimbus auch werth!

Petrarch's Virgil in Mailand.

Schwärmen wir Kinder der Erde doch alle, nur anders und anders
Tief in der Stille der Brust oder mit Pomp und Gesang.
Öffentlich küßt in Loretto der Pilger den heiligen Breynapf:
Heimlich ein frommer Poet hier den Geliebten Petrarch's.

Der Herbstabend.

Hespers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saus't so bang die Abendluft.

Dunst'ge Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine,
Wenn der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich, nach Ungewittern,
Lacht mir des Befreyers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh', mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geist.

Wenn er, selbst in morscher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauern
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauern,
Trotz dem Schicksal, weiß der Mann.

Tibur.

Am letzten Abende des Jahres 1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephyr
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh'! wir Fremdlinge weih'n, auf Tiburs Hügel,
Dir, Venusischer Schwan, der keuschen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flistern die Wipfel, und melodisch
Hallt's, wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Myrten
Heute den Becher!

Symposium in Tibur.

Hurtig, mein wack'rer Francesco, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb, der des May's holdeste Kinder bewahrt.
Flicht um die Säulen den Sprößling der Myrte mit silbernen Blüthen,
Und auf den Äſtrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! so schirmt auch vor Helio's Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sich'rer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbey nun, ihr Freunde! Hier dampfen getupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödlichen Sprung;
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt echter Horazischer Nectar,
Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt,

Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort! wo der Pfaffe nun plärrt, sang er von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen, mit Weine die Schmerzen der Seele!
Morgen auf's neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!“

Angelika.

Drey Mahl besucht' ich nun schon Angelika's Wohnung; doch immer
Sah ich Angelika nur, ihrer Gemählde nicht eins.
D'rum hab' ich heute die Stunde, wo nach der Borghesischen Villa
Oder zur Messe sie fährt, klüglich vom Diener erforscht.
Träf' ich zum tausendsten Mahl Angelika bey den Gemählden,
Würd' ich zum tausendsten Mahl doch nur Angelika seh'n.

Angelika's Kranz.

Als, auf Apollons Geboth, Aglaja die Krone des Nachruhms
Flocht für Angelika's Haupt, sangen die Musen im Chor:
„Mög'st du an Schöne die Blumen der lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weih'n, Zierde der edelsten Stirn!“
„Hauche, gleich Cypriens Kranz, ambrosische Düfte!“ rief Pallas.
„Blüh' unverwelklich durch mich!“ sprach die Bescheidenheit sanft.

Gemählde-Ausstellung.

Meister und Jünger der Kunst bewundern dieß Zaubergemählde
Uns'rer Angelika laut; knirrschend verbirgt sich der Neid.

Nur eine Tochter Apolls und Vertraute der hohen Kamönen

Spricht: Eures Preises fürwahr schämt sich der schwache Versuch!

„Was dem Pasquin wir verzeih'n, darf Kindern der Götter nicht hingeh'n!

Rede! die Tochter Apolls nennt sich?“ Angelika, Freund!

Raphaels Verklärung.

Als er das Wunderbild kaum der hohen Verklärung vollendet,

Trug seine Seele zu Gott freundlich ein Seraph empor.

Göttlich das Göttliche lohnend, erhob, in der Fülle des Lebens

Und in der Blüthe des Ruhms, ihn zur Verklärung der Herr.

Campo Vaccino.

Seht! wie der bärtige Mönch zur Kanzel die Tonne sich aufstellt,
Dicht vom unendlichen Troß lungernder Bettler umdrängt.
Hier, wo die Rostra sich einst am Tempel Kronions erhoben,
Und ihres Redners Triumph über den Erdkreis erscholl.
Cicero's Donner verhallten; es folgte die Capucinade;
Feldherrn, im Pompe des Siegs, wichen der Procession.
Märtererbilder, geweiht in Loretto, küßt gläubig der Pilger,
Wo dein bekränzter Altar, heit're Concordia, stand!
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüppel ihr Jammerlied heulen,
Thürmten Jahrhunderte stets höher und höher den Schutt.
Dürftigkeit flickte das Obdach an trauernde Marmor-Portale,
So wie die Schwalb' an den Sims klebte das luftige Nest.

Wo sich mit Wundern der Kunst, o Friede, dein Heiligthum schmückte,
Lagern, dem Fleischer zur Wahl, Stiere sich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiser-Pallaste, die Prätorianer in stolzer
Herrlichkeit schimmerten, dreht einsam der Seiler das Rad,
Krähend nimmt Polischinell seinen Stand, wo, nach heiliger Sage,
In den flammenden Riß muthig sich Curtius warf.
Ha! wie zum komischen Liebling des Markts die Gemeinde der Frommen
Schnell sich vom tragischen kehrt, welcher die Tonne bestieg!

Monologen in Italien.

1.

Der Dichter.

O daß ein Lied mir gelänge zu Roma's unsterblichem Preise,
Hier, wo die Leyer Virgils weilte dem horchenden Strom!

Ha! schon entsteigen den finstern Ruinen der Vorzeit Gebilde,
Silbern, wie Luna dem Schooß nächtlicher Fluthen entsteigt.

2.

Der Mahler.

Selig wie Götter durchschweb' ich den Himmel der Kunst=Ideale,
Wo mit der Palme von fern Raphaels Genius winkt.
So muß die ärmlichste Kost sich mir in Ambrosia wandeln,
Und mir die Nymphe des Borns reichen der Hebe Pokal

3.

Der Kaufmann.

Schon war Livorno mir hold, noch freundlicher lacht mir Venedig,
Spielt nur zu Hamburg indeß nicht ein Gewisser Bankrot.
Hoffentlich meid' ich nun Roms geldkaperndes Künstlergesindel;
Leider noch zog ich von Rom nicht einen Groschen Profit.

4.

Der Krieger.

Würde doch Florenz, die Schöne, zum Winter=Quartiere genehmigt;
Nirgends behagte der Kuß, nirgends der Wein mir so süß.
Muhammed, wären ihm je Toskana's Brünetten erschienen,
Hätte sein himmlisches Reich sicher nach Florenz verlegt.

5.

Der Pilger.

Tausend Mahl küss' ich den Boden, wo Bethlehems Hüttchen, vom Arme
Göttlicher Träger umfaßt, leuchtenden Wolken entsank,
Und man in Truhen von Silber, geschmückt mit Rubinen und Perlen,
Märtererschedel bewahrt und Patriarchen=Gebein.

6.

Der Priester.

Herrliche Stimmung des Volks! Ich hab' es mit Wonne betrachtet,
Jüngst, als die Procession über den Waffenplatz zog,

Wie der Soldat, mit dem Kolben, den hyperboreischen Ketzern,
Die nicht im Kothe gekniet, Rippen und Arme zerstieß.

7.

Der Cameralist.

Während man fern ein Gesümpf in Hungerland mühsam verwandelt,
Wildert ein Segensland hier, das nur des Pfluges bedarf.
Wenn Monopole tyrannisch den Arm der Cultur nicht entmarken,
Sproßten, statt Reben und Korn, schwerlich hier Disteln und Genst.

8.

Der Reisebeschreiber.

Kletternd in altem Gemäuer zu späh'n, hat so manche Beschwerde;
Kunst-Gallerien zu durchschau'n, kostet so manchen Zechin!
Darum begnüg' ich mich bloß, für's Publikum niederzuschreiben,
Was der Bediente vom Platz mir auf dem Zimmer dictirt.

9.

Der Antiken-Sammler.

Daß dieß entzückende Bein, den Bädern des Titus entgraben,
Einem Apollo gehört, zeigt uns die Musculatur.
Täuschend wird Freund Cavacepi das Bruchstück ergänzen, und freudig
Rühmt sich Brittannia dann eines antiken Apolls.

10.

Die Opern-Sängerinn.

Statt der Guineen bringt nun Amor Zechinen. Der Lordschaft von London
Ist auf dem nähmlichen Fuß Roms Cardinalschaft gefolgt.
Völlig im Grunde das alte System! Denn, von Moskau bis Neapel
Bleibt ja der Mann immer Mann, bleibt ja das Gold immer Gold.

11.

Der Seiltänzer.

Fröhlich nun spann' ich mein Seil! Mir klingen harmonisch die Taschen!
Hungernd verflucht' ich Paris, hungernd verwünscht' ich Berlin;

Aber dich segn' ich, Neapel, wo glänzenden Künstler-Talenten
Täglich durch edles Metall glänzendes Recht widerfährt.

12.

Der Bettler.

Suppe wird hier in den Klöstern zur Stunde des Mittags gespendet,
Und ist man irgend nur flink, füllt man der Töpfe wohl drey.
Selig in päpstlicher Huth schlag' ich der Justiz nun ein Schnippchen,
Welche mir Galgen und Rad jüngst auf den Rücken gebrannt.

Raphaels Madonnen.

Gnädig zum Bildnisse saß dem Jüngling die göttliche Jungfrau,
Und von den Seraphim ward freudig ihr Bildniß erkannt.

Guido's Madonnen.

Lieblich, mit Genius-Wärme gezauberte Mädchenge-
staltén,
Trügt ihr doch Myrten im Haar, ohne den Phospho-
rus-Kranz!

Raphaels Cäcilia.

Urbild begeisterter Liebe! Dir schwingt auf ätherischen
Flügeln
Mächtig die Seele sich nach! Heilige! bethe für uns!

Domenichino's Cäcilia.

Würdig des Meisters bist du, so bald man als Ha-
rems Prinzessinn,
Oder als Potiphars Weib, reitzende Schöne, dich
sieht!

Guido's Aurora.

Weder der Schwächling Apoll, noch Eos, die Bäurinn aus Flandern,
Eine der Horen allein fesselt mit süßer Gewalt.

Guercino's Aurora.

Nur die getiegerten Rosse der Göttinn sind herrlich; doch Tithon,
In Lazaroni-Gestalt, bettelt um einen Bajock.

Lord Blockhead in Rom.

Der Custode.

Hier noch Newtons höchst ähnliche Büste von Rosso antico,
Aus einer Säule gehau'n, die man zu Tivoli fand.

Der Lord.

Herrlich! vortrefflich! bezaubernd! Ein Kopf im erhabensten Style!
Doch, mit Erlaubniß, mein Herr, ist er auch wirklich antik?

Halcyonische Tage.
1796.

Mild umglänzten zu Neapel uns Halcyonische Tage;
Ruhig blieb immer das Meer, still der erschöpfte Vesuv.
Warfst du da, murrend wie Jonas, dein Tagebuch nicht in den Winkel?
Aber die Menschlichkeit, Freund, opferte Kränze des Danks!

Bajä.

Neben der Aloe wuchern hier Indische Feigen am Steinwall,
Welcher des Kaiser-Pallasts glänzenden Porticus trug.
Und der Misenische Golf, noch schirmt er die Barke des Fischers
Wirthlich, wie er einst Roms mächtige Flotten geschirmt.

Der Lorber an Virgils Grab.

Lange von Pilgern zerzaus't, verdorrte der heilige Lorber,
Welchen Kalliope zog, endlich am Grabe Virgils.
Aber so weissagte Cuma's erhab'ne Prophetinn: Ein and'rer
Grünt, von Apollon gepflegt, einst über Klopstock's Gebein.

Die Cypressen im Weingarten.

Jenes dem Schloß Amphitritens entschwellende Thyrsus-Gefilde
Ladet vom stäubenden Pfad uns zur erquickenden Rast.
Seht! es gesellt sich der düstern Cypresse dort freundlich die Rebe,
Wie sich dem Schmerze die Lust freundlich im Leben gesellt.

Hamiltons Vasen.

Unsere Gemählde copirtest du, Tischbein! zur Freude der Musen,
Doch dem Erläut'rer, beym Styx! flögen wir gern an den Kopf.
Send' uns nach Weimar! Der Magnus der Griechischen Lampe wird glorreich
Diesen verfinsternden Qualm Gothischer Fackeln zerstreu'n.

Pästum.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeyerte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beym Jubel der Hymne, vom Altar,
Hier, wo der Asphodell nun Düfte des Orcus verhaucht?

Klangst du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der Poseidonischen Meerstadt
Bothen Jahrtausende schon Trotz der verzweifelnden Zeit.

An eine Quelle.

Quelle des einsamen Thals, von schirmenden Wipfeln umsäuselt,
Wenn auch kein Wand'rer dich nennt, wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in die Lethe sich taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die Laute der Wehmuth,
Dir auf Parthenope's Flur, dir am entbrannten Vesuv.

Dir in den Göttergefilden der Poseidonischen Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora mit Blumen sich krönt;
Dir auf den grauen Ruinen, am Grabe der heiligen Roma.
Dir an des Anio Sturz, und am Blandusischen Quell.
O daß die silbernen Alpen erst wieder im Süden mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiderstehlich zurück.

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrey'n von den Dächern ihr Weh', Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That; Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so gäb' er sich ganz und auf ewig:
Ward ihm dieß Kleinod versagt, werd' er sich selber die Welt.

An die Nymphen.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte des heiligsten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mänade den Kelch.
Nur den Grazien spendet beym Reigen die duftenden Glöckchen.
Welche die Schläfe des May's, schimmernd wie Silber, umblüh'n.

Der Fremdling.

Ergebung strahlt vom bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang!
Die Wüste starrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier, wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Herde Läuten hallt,
Und fern ein Dörfchen raucht;
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm versenkt,
Des Jünglings, der am Klippenstrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Ätna's Gluth,
Der Todesgötter Zorn;
Zerschmettert, ach, versank in Blut
Des Überflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still, vom Nußbaumhain umschirmt,
Der Väter Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,

Sie muß die letzte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräu'n.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt!
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt!
Er weiß, daß der Befreyung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orcan
Ihn Frühlingsweh'n verliert.

D'rum kann im weiten Schöpfungsraum
Er, ein Verlass'ner, steh'n,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauern seh'n;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

Die Schatten.

Freunde! deren Grüfte sich schon bemoos'ten!
Wenn der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seyd mir, Unvergeßliche, froh gesegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch der Menschheit
Mir der Hieroglyphen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiederseh'n der Liebenden! Wo der Heimath
Gold'ne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

Der Geistertanz.

Pulvis et umbra sumus.

Hor.

Die breterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wenn zwölf Mahl den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Rasch tanzen um Gräber
Und morsches Gebein
Wir luftigen Schweber
Den sausenden Reih'n.

Was winseln die Hunde
Beym schlafenden Herrn?
Sie wittern die Runde
Der Geister von fern.

Die Raben entflattern
Der wüsten Abtey,
Und flieh'n an den Gattern
Des Kirchhofs vorbey.

Wir gaukeln, wir scherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunstigen Moor.

O Herz! dessen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhst nun, in tauber
Verdumpfung, erstarrt.

Tief bargst du im düstern
Gemach unser Weh;
Wir Glücklichen flistern
Dir fröhlich: Ade!

Strophen,

dem Geburtsfeste eines Deutschen Prinzen geweiht.

1797.

Zu oft entheiligt ward die Leyer,
Die von der Großen Lob erklang:
D'rum hülle du, zu dieses Tages Feyer,
Dich in der Wahrheit Ätherschleyer,
Und weihe deinen Preisgesang

In ihres Tempels Heiligthume,
O Muse! wo des Lobes Blume,
Von keines Heuchlers Blick vergiftet,
Den Würdigen zu kränzen, düftet.

Doch überliefert eine Sage,
Ihr schwinde Duft und Farbenglanz,
Wenn nied're Selbstsucht sie zu brechen wage,
Im Trauerlaub am Sarcophage,
Und in des Feldherrn Lorberkranz:
Dir blüht sie fort in holder Schöne,
Daß sie Georg den Edlen kröne;
Preiswerth, wo bey der Kriegsdrommeten
Geschmetter Land und Strom sich röthen.

Preiswerth, wo im Oliven-Haine
Apollons Künste friedlich blüh'n;
Preiswerth, wo am bethränten Leichensteine
Verwais'te bang, im Sternenscheine,
Wie an des Mitleids Altar knien;
Preiswerth im häuslich frohen Kreise,
Wo, nach der bessern Griechen Weise,
In Socrates bescheid'nen Hüllen,
Die Grazien den Becher füllen.

Georgium! wo Lethe's Friede
Mild in der Schwermuth Busen sinkt,
Mit Wonne grüß' ich heut' auch dich im Liede!
Du lachst voll Reitz, als hätt' Armide
Dem finstern Chaos dich entwinkt.
Kühn hat, was nur nach Idealen
Delille's Zaubertöne mahlen,
In dir, der Sandflur abgerungen,
Zur Wirklichkeit sich aufgeschwungen.

Mög' Er sich deiner Schattenhallen,
Wo Rosen ihm die Horen streu'n,
Und sinnend beym Gesang der Nachtigallen,
Die Musen gern im Mondlicht wallen,
Noch zehn Olympiaden freu'n;
Sanft, wie der Äols-Harfe Beben!
Verhalle dann sein erstes Leben,
Indeß Heroen sich im neuen
Zu seines Lauf's Genossen weihen.

Anmerkungen.

Mondscheingemählde.

Der Lindeschöner Sylphe. Der Lindenschmetterling. (Sphinx tiliae, L.)

Die Elementar-Geister.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air; les anciens sages ont nommé Ondines ou Nymphes cette espèce de peuples. Ils sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre est rempli presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries: ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux Salamandres, habitans enflam-

més, de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarament.

Les Sylphes sont composés des plus purs atômes de l'air, les Ondines des plus déliées parties de l'eau, les Salamandres des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les Gnomes des plus subtiles parties de la terre.

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes ou le Comte de Gabalis, à Cologne 1691, p. 29.

Nänie.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bey den Griechen durch das Homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn.

Siehe Winkelmanns Versuch einer Allegorie. Seite 3.

Alpen=Bilder.

Der Sturz der Dranße. Die Dranße, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt, und bey Martinach sich in die Rhone stürzt, bildet unweit des Wallisischen Fleckens St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helvetiens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit Alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser mahlerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseits St. Pierre, rechts an der St. Bernhards-Straße.

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling mit rubinfarbigen Augen auf den Oberflügeln.

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthumes war so geschickt und berühmt, als Pyrgoteles, der Einzige, dem Alexander der Große es erlaubte, sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn mahlen, und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

Das Feenland.

Gehorsam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve.

Dieser Lampen-Vitruv ist niemand anders, als der dienstbare Dämon von Aladdins Lampe, in einem der anziehendsten Mährchen der Scheherezade. Selbst das goldene Haus des Nero mußte dem Pallaste weichen, welchen dieser Baumeister der Geisterwelt in einer einzigen Nacht zu Tage förderte. Ein Genius-Verwandter von Liskov und Musäus, mein Freund Weisser zu Stuttgart, copiirte diese morgenländische Dichtung, wie Raphael die Gemählde des Pietro Perugino.)

Siehe die Mährchen der Scheherezade. Neu erzählt von Weisser. Leipzig bey Dyk. Vier Bände. 1810.

Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioseuren. Castor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit. Hor.

Das Kloster.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höh'n. Nachahmung der schönen Allegorie in **Gray's** Dorfkirchhofe:

Full many a gemm of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear!
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor, L.)

Alpen-Reise.

Das Eiland der friedlichen Saone. Die Barben-Insel (l'Isle Barbe), ein Eiland in der Saone bey Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos überkleideten Felsmassen, und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nyon am Genfer-See.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina, L.) ist eine der ersten Blumen, die den Blick des Alpen-Wanderers wie-

der erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

Der Bund.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bildsäule der Diana, und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheißung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreyet wurde.

Lied aus der Ferne.

Gleich Äols Harfen aus der Ferne. „Die Äols-Harfe ist ein Saiten-Instrument, das, gleich dem singenden Baume im Arabischen Mährchen, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahin sterbenden Gesange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiele ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst."

Todtenopfer.

Wo meines Jugendlieblings Asche. Jakob Fridrich Rosenfelds.

Die Gnomen.

Den Puck der munt're Nacht-Cumpan. Der Nachtgeist Puck (eben der, welcher in Shake-

speare's Sommernachtstraum sich erbiethet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehen), war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königinn Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der Nieder-Sächsische Nahme des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem Ariost unter den Mahlern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desselben mit den echt Griechischen Umrissen einer schönen Schläferinn in einen Contrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Stimmen am Genfer-See.

Versoix. Herr Argand etablirte hier die Fabrik seiner berühmten Lampen, und rettete dadurch diese unvollendet gebliebene armselige Französische Stadt, ursprünglich bestimmt, Genfs Handel und Gewerbfleiß zu vernichten, gleichsam vom Hungertode.

Kopet. Necker bewohnte das Schloß von Kopet, in philosophischer Zurückgezogenheit vom Jahre 1792 bis zu seinem Tode im Jahre 1804. Die hohen Buchenwände des Schloßgartens schließen das einfache Mausoleum ein, wo dieser so oft verkannte Edle an der Seite der ihm voran gegangenen Gattinn ruht.

Nyon. Die Zeichnung dieser kleinen Medaillons fällt in die Zeit, wo Carl Victor von Bonstetten, auf der alten Burg von Nyon, wo er als Landvogt des Standes Bern residirte, den Musen, der Freundschaft und der Lebensweisheit Kränze wand, deren Blumen und Blätter seine Freunde immer noch als heilige Reliquien aufbewahren.

Rolle. Chandler wählte diesen reitzenden Ort zwey Mahl zum Sommeraufenthalte. Gibbon vertauschte ihn, zur Erhohlung von ernsten und anstrengenden Studien, oft gegen sein Tusculum zu Lausanne. Im Gesellschaftssaale der liebenswürdigen und geistvollen Madame Roguin war der Sammelplatz der fröhlichen, witzigen und literarischen Welt. Die Blindekuh fing damahls allmählich an, das Kartenspiel aus den Abendgesellschaften zu verdrängen, und nicht selten sah man sogar ehrbare Matronen und ernste Philosophen mit wahrer Jugendfreude daran Theil nehmen.

Aubonne. Tavernier, der bekannte Reisende, kaufte dieses Städtchen im Jahre 1669, als er mit seinen durch Edelsteinhandel erworbenen Reichthümern aus Asien zurück kehrte, und erbaute sich hier ein Schloß, an welchem der Orientalische Styl unverkennbar ist. Nirgends, auf allen seinen Reisen, hatte sich ihm, nach seiner oft wiederhohlten Aussage, eine reichere und prachtvollere Landschaft dargestellt, als auf den Höhen von Aubonne.

Lausanne. Die Zeiten sind vorüber, wo die Einwohner dieser Stadt genöthiget wurden, wegen des Zusammenströmens der Fremden aus allen Ländern, Dachstuben zu bewohnen. Auch die Trauben-Cur kam seit dem Tode Tissots beynahe gänzlich aus der Mode.

Vevey. Mit Recht nennt man die Gegend um Vevey Helvetiens Provence. Cypressen und Granat-Bäume wachsen im Freyen. Die romantische, in ihrer Art gewiß einzige Lage dieses Ortes hat ihn von je her zu einem Lieblingsaufenthalte der Reisenden gemacht.

Schloß Hauteville. Ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Vevey gelegen. Nach dem Tode des vorigen Eigenthümers, Herrn von St. Legier, fiel dieser Landsitz (unstreitig der schönste von allen, welche die Ufer des Genfer-Sees zieren), an dessen Schwiegersohn, Herrn Grand. Dieser thätige und einsichtsvolle Agronom, der dem Delille zum Porträte seines Homme de champs gesessen zu haben scheint, verbesserte und verschönerte hier auf eine Art, daß der Verfasser nach dem Zwischenraume weniger Jahre, bey der Wiedererblickung von Hauteville, in völligem Ernste an das neue Jerusalem glaubte.

Clarens. Das Gemählde Rousseau's vom Dorfe Clarens ist, vom ersten Pinselstriche bis zum letzten, aus der Ideen-Welt entlehnt. Treu und wahr hingegen ist seine Schilderung der Felsengegenden bey Meillerie.

Villeneuve. Das hiesige Hospitium war eine der preiswürdigsten Stiftungen der alten Regierung. Der dürftige Wanderer fand Erquickung und Obdach, und bekam noch ein Almosen mit auf den Weg; der Erkrankte wurde bis zur Genesung mit gewissenhafter Sorgfalt verpflegt.

Roche. Ein zum ehemahligen Gouvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einflusse der Rhone in den Genfer-See. Haller lebte daselbst sechs Jahre als Director der Salzwerke von Bevieux.

Meillerie. Von diesem kleinen Fischerdorfe am Südufer des Genfer-Sees würde ohne Rousseau's Heloise im Auslande oder bey der Nachwelt eben so wenig die Rede seyn, als ohne den Lobgesang Horazens von der Blandusischen Quelle.

Rousseau's Grotte bey Lyon. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felsenwände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte ein Quell hervor sprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rousseau die meisten einsamen Stunden seines Aufenthaltes in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieser Ort seit dem Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

An einen Öhlbaum

bey der Quelle von Vauclüse.

„Vaucluse est un de ces lieux, où il semble que la nature a voulu se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côte du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demicercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir été tailles perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemin qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un autre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a

pas tout-à-fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De-là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit, où elle commence son cours: mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printemps et quelque-fois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de môle qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jeter dans le Rhône près d'Avignon.

Mémoires pour la Vie de François Pétrarque. Tome I. pag. 340.

Im Liviner-Thale.

Das Liviner-Thal, an der Südseite des St. Gotthards-Berges, welches bey dem Dorfe Polleggio

endet, gehört, wegen seiner romantischen Felsenansichten, herrlichen Bäume, reichen Wasserfälle und kräftigen Vegetation, zu den reitzendsten Bergthälern der Welt, und wird daher mit Recht als eine der vorzüglichsten Schulen für den Landschaftsmahler betrachtet.

Lugano.

Bey dieser, im Italiänischen Helvetien, am Ufer des davon benannten Sees gelegenen Stadt können die über den St. Gotthards-Paß nach Latium wallfahrtenden Pilger sich zuerst mit dem Zurufe begrüßen: Italien; denn hier beginnt die Physiognomik der die Südländer charakterisirenden Gewächse.

Die nordische Sappho, Friderike Brun, geborne Münter, welche der Verfasser, mit dem gemeinschaftlichen Freunde von Bonstetten, hier auf seiner Durchreise nach Italien, unerwartet wieder antraf.

Villa Pliniana.

Hier bewohnte der jüngere Plinius, dessen Vaterstadt Como war, ein anspruchloses, aber durch die umgebende Landschaft reitzendes Landhaus. An einem Felsenabhange steht jetzt ein modernes Gebäude, welches

den Nahmen Villa Pliniana führt. Wasserreiche Bäche stürzen sich auf beyden Seiten in Cataracten herab. Aber eine seltene Laune der Natur umfaßt das Gebäude selbst. In seiner Mitte ist ein Wasserbehälter. Die Quelle, welche ihn füllt, fließt periodisch, und steigt und fällt nach bestimmten Gesetzen. Zu einer genaueren Beobachtung dieser Fluth und Ebbe ist ein Maßstab angebracht. In der Mauer der Halle findet man die auf diese intermittirende Quelle Bezug habenden Worte aus einem Briefe des Plinius an seinen Freund Licinius mit goldenen Lettern eingegraben: Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur coenatiuncula manu facta: ibi paululum retentus in Larium laeum decidit. Hujus mira natura: ter in die statis auctibus ac diminutionibus crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vesceris; atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas; interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur, vel assurgit. Si diutius observes, utrumque iterum ac tertio videas.

Plin. Ep. L. IV. 30.

Petrarchs Virgil in Mailand.

Dieser berühmte Codex, welcher Anmerkungen von Petrarchs Handschrift und die kurze Geschichte der er-

sten Erblickung der schönen Laura, als Inscription vor dem Titelblatte, enthält, ist, als eine der ersten Seltenheiten der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, nach Paris übergegangen.

Der Herbstabend.

Wenner, selbst in morscher Barke. Das Bild ist von einem Gemählde Vernets entlehnt, auf welchem der Steuermann eines schon sinkenden Schiffes, noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder fest hält.

Tibur.

Dir, Venusischer Schwan. Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweyten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt, und sich seine künftige Unsterblichkeit weissagt. Venusium war sein Geburtsort.

Angelika.

Angelika Kauffmann ward zu Schwarzenberg, einem Dörfchen im Walde von Bregenz, geboren. Dort steht noch ihr Familien-Haus. Man

nannte sie Angelika, nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, ihrer Mutter Freundinn und ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Mahler, und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardey. Früh kam sie aus dem Alpen-Thale weg, von dem aber für immer süße Bilder der Ruhe und Unschuld ihr in Geist und Herz blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinen Gewerbreisen in Ober-Italien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunst-Genie, als sie so große Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche dieses Elementar-Buch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Copien wieder fand. Die guten Ältern verstanden den Wink der Natur, und Angelika zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach Mailand. Noch in den Spätjahren des Lebens glänzten ihre Augen wie vom Wiederscheine des Morgenroths, das damahls in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von Raphael, und das Abendmahl von Leonardo da Vinci erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Fantasie Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten! Oftmahls kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monathe in das väterliche Thal zurück. Traurig war sie, erfahren zu haben, daß nun ein Wagenweg nach Schwarzenberg gehe, statt des engen

Fußpfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue nun auch geschwind zum Lande hinaus fahren!“ seufzte sie herzlich.

Im Jahre 1796 wurde mir zu Rom einige Mahl das Vergnügen zu Theil, der nun verewigten Angelika Kauffmann, während sie vor der Staffeley arbeitete, aus Deutschen Dichtern vorzulesen. Immer horchte sie, an der Themse, wie an der Tiber, den Gesängen der vaterländischen Muse mit Wohlgefallen.

Eines Vormittags hörte sie, mit hohem Interesse, einige lyrische Stücke von Schiller, mahlte aber dabey mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten, originellsten und genievollsten poetischen Compositionen, die mir in unserer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von Goethe. Mein ahnender Sinn hatte mich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese echt Griechische Antike in ihrem zartfühlenden Gemüthe hervor brachte, war so mächtig, daß sie plötzlich den Pinsel niederlegte, und mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme um eine zweyte Lectüre bath. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Angelika ward, wie durch einen gewaltigen elektrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr seelenvolles Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie mit schönem Enthusiasmus in die Worte aus:

„Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Colorits! Welch eine Tiefe des Kunstsinnes! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurück kommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, daß es von meiner Seite nichts weiter bedarf, als einer treuen Copie.“ Zwey Tage nach diesem Besuche in Angelika's Arbeitszimmer verließ ich Rom. Kurz nachher wälzte der Krieg sich immer weiter über Italien fort. Ein langer Winterschlaf der Kunst folgte dieser verhängnißvollen Epoche. Hat die von den Stürmen der Zeitbegebenheiten hart bedrängte Künstlerinn ihre, in Absicht auf das Gemählde nach Goethe, sich selbst so feyerlich gethane Zusage erfüllen können, oder nicht? Diese Frage, so oft ich sie schriftlich und mündlich seit dem auch wiederhohlte, blieb noch immer ohne befriedigende Antwort. Mußte Angelika, wie leider die Wahrscheinlichkeit befürchten läßt, es also bloß bey der idealischen Empfängniß bewenden lassen, so hätten wir allerdings ein in jeder Hinsicht vortreffliches Bild zu betrauern; denn schwerlich wurde wohl jemahls ein Süjet mit so glühender Liebe von ihrem Genius ergriffen, wie dieses.

Raphaels Verklärung.

Raphael starb kurz nach der Vollendung dieses seines gefeyertsten Gemähldes, im Jahre 1520.

Der Lorber an Virgils Grab.

An einer kleinen Kluft, auf der reitzenden Höhe von Posilippo, unweit Neapel, steht das antike Gemäuer, Virgils Grab genannt. Anmuthig umschattet ist das Plätzchen, wo der Dichter vielleicht lebend oft verweilte, wenn auch gleich dieses Monument seine Asche nicht birgt. Den Lorber auf dem Gemäuer sucht man eben so vergeblich, wie zu Pästum die Rosen. Auch keine Spur neu aufkeimender Sprößlinge ist unter dem Geranke der Brombeeren und des wilden Weinstockes zu entdecken.

Hamiltons Vasen.

Die Seele Hamiltons hing in den späteren Lebensjahren mit eben der Leidenschaft an diesen schönen und geheimnißvollen Fantasie-Bildern der Vorwelt, als in den früheren an den Ausbrüchen des Vesuvs. Seine Sammlung Alt-Griechischer Vasen, jetzt größten Theils nach London versetzt, galt für eine der ersten in der Welt. Wilhelm Tischbeins Umrisse derselben sind keinem Kunstfreunde unbekannt, oder sollten es zum wenigsten nicht seyn. Dieser gelehrte Künstler erklärt die Figuren auf den meisten dieser Gefäße, in Absicht auf Richtigkeit und Leichtigkeit der Zeichnung, für unübertrefflich, und jedem Copisten (Trotz der geübtesten Meisterhand) für unerreichbar.

Pästum.

Diese Alt-Griechische Colonie führte auch den Nahmen Poseidonia, weil Neptun daselbst vorzüglich verehrt wurde. Von ihren merkwürdigen Resten zeichnete ein junger Mahler zu Neapel, gebürtig aus dem benachbarten Flecken Capaccio, um das Jahr 1752 etwas ab, und zeigte es seinem Meister. Einige Engländer sahen diese Entwürfe, und wurden dadurch begierig, den Ort selbst zu besuchen. Von der Zeit an wurden die Neapolitaner, von denen die wenigsten bisher die Überbleibsel einer ganzen Stadt in solcher Nähe geahnet hatten, aufmerksam. Der Graf Gazoles that eine Reise dahin, und ließ Alles genau abzeichnen, um ein eigenes Werk darüber zu schreiben.

Man unterscheidet noch deutlich die in's Gevierte gezogenen Ringmauern nebst den Stadtthoren. Sie sind aus großen Quadern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten zugespitzt sind, ohne Mörtel zusammen gesetzt. Innerhalb erheben sich zwey Tempel und ein öffentliches Gebäude, welches die meisten Antiquare für eine Basilica, und die wenigsten für ein Gymnasium halten. Außer dem Pantheon zu Rom trifft man keine Gebäude aus dem Alterthume von so vollständiger Erhaltung an. An einem Tempel sind noch beyde Giebel völlig erhalten. Alle drey Monumente haben einen Säulengang rings umher. Man zählt an beyden Tempeln gegen Westen und Osten sechs Säulen, gegen

Süden und Norden an dem einen vierzehn, und an dem andern dreyzehn, die beyden Ecksäulen mitgerechnet. Das Innere der Tempel ist, nach antiker Üblichkeit, von einer Mauer umgeben. Alle Säulen sind Dorischer Ordnung und cannelirt, jedoch ohne Base.

An den drey Gebäuden ist der obere Theil des Gebälkes, nähmlich der Carniß, weggelassen, und weil sie die ältesten architectonischen Denkmähler Dorischer Ordnung sind, so bemerkt man, daß die Triglyphen und Metopen nicht nach der Art, wie man in der Folge sie ausbildete, angebracht wurden.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon noch zehen Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe sich aufrecht erhalten haben.

Hier, wo der Asphodell nun. (Asphodelus ramosus, L.). Diese Blume, welche sehr häufig in der Gegend um Pästum angetroffen wird, verbreitet einen unbeschreiblich widrigen Geruch.

An eine Quelle.

Parthenope. Neapel. Die Poseidonischen Tempel. Die Monumente von Pästum.

Am Blandusischen Quell. Ein Quell in der Nähe von Horazens Villa im Sabinischen Haine.

Horat. Od. 13. Lib. 3.

Strophen, dem Geburtsfeste eines Deutschen Prinzen geweiht.

Georgium. Der sogenannte Georgen-Garten bey Dessau. Meine kleine, hier davon gelieferte Zeichnung eignet sich übrigens kaum zur Vignette für die musterhafte Beschreibung dieser schönen Kunstlandschaft durch meinen Freund August von Rode.

Inhalt.

Fortsetzung des zweyten Zeitraumes.

	Seite
Mondscheingemählde	3
Die Elementar-Geister	6
Nänie	9
Der Wald	10
Alpen-Bilder. An Salis	12
Die Gemme	14
Das Feenland	15
Faunenlied	18
Trinklied	20
Selbstvertrauen	21
Der Seefahrer	22
Todtenkranz für ein Kind	24
Das Kloster	—
Alpen-Reise. An Friderike Brun	29
Melancholie	35
An eine Rosenknospe	36
Nachruf	37
Wiederhall	38
Erinnerungen	—
Fantasie	40
Der Bund. Sie an Ihn	43
Lied aus der Ferne	44

	Seite
Andenken	45
Lied der Liebe	46
Geisternähe	47
Erscheinungen	49
Frühlingsreigen	51
Das Grabmahl	52
Eros	53
Amors Zauber	—
Psyche	54
Todtenopfer	—
Die Weihe	55
Die Gnomen	57
Stimmen am Genfer-See.	
1. Genf	59
2. Genthod	60
3. Versoix	—
4. Kopet	61
5. Nyon	—
6. Rolle	—
7. Aubonne	62
8. Lausanne	—
9. Vevey	63
10. Schloß Hauteville	—
11. Clarens	—
12. Villeneuve	64
13. Roche	—
14. Meillerie	65
Bonnet	—
Die Felsenquelle	66
Der Gemsjäger	—
Lord Blockhead am Genfer-See	67
Die Weinblüthe	68
Die Wallfahrts-Capelle	—
Vestris der Ältere	69

	Seite
Rousseau's Grotte bey Lyon	69
An einen Öhlbaum bey der Quelle von Vauclüse	70
Vauclüse	71
Der Granat-Apfel	72

Dritter Zeitraum.

Von 1793 bis 1799.

Opferkränze auf Dankaltäre.

1. Vevey	75
2. Bern	77
3. Como	78
4. Rom	—
5. Magdeburg	80
6. Frankfurt am Main	82
7. Botzen in Tyrol	84
8. Anspach	87
9. Basel	90
10. Stuttgart	92
11. Nyon	96
12. Sandersleben	101
13. Wörlitz 1806	104
14. Wörlitz 1807	107
15. Auf der Reise	109
16. Bury bey Vevey	111
Im Liviner-Thale	114
Lugano	115
Die Landschaft	—
Blume des Andenkens	116
Villa Pliniana	117
Hesperiens Zauber	118
Der heilige Plinius in Como	119
Petrarch's Virgil in Mailand	120

	Seite
Der Herbstabend	120
Tibur. Am letzten Abende des Jahres 1795 .	122
Symposium in Tibur	123
Angelika	124
Angelika's Kranz	125
Gemählde=Ausstellung	—
Raphaels Verklärung	126
Campo Vaccino	127
Monologen in Italien	128
Raphaels Madonnen	133
Guidos Madonnen	134
Raphaels Cäcilia	—
Domenichino's Cäcilia	—
Guido's Aurora	135
Guercino's Aurora	—
Lord Blockhead in Rom	—
Halcyonische Tage	136
Bajä	—
Der Lorber an Virgils Grab	137
Die Cypressen im Weingarten	—
Hamilton's Vasen	138
Pästum	—
An eine Quelle	139
Stummes Duldes	140
An die Nymphen	141
Der Fremdling	—
Die Schatten	144
Der Geistertanz	145
Strophen, dem Geburtsfeste eines Deutschen Prinzen geweiht	146

10
20
45

145

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Gedichte

Bd.: 2. - 176 S.

Wien 1819

P.o.germ. 910 ad-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114456-8